



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Müller's u. J. Wagner's Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

46.

Donnabend, 6. Juni.

1840.

Der Scharfrichter.

(Fortsetzung.)

Verächtlich sah der biedere Mann auf das glänzende Gold. „Haltet Ihr mich für einen zu dingenden Meuchelmörder, Ihr Ausgeburten der Hölle, die Ihr mich wie nächtliche Gespenster überfallt, und es nicht wagt, Eure Gesichter zu zeigen! Nur nach gerechtem Spruche thut meine Klinge ihre Pflicht, und jetzt soll sie gegen Euch mir zur Abwehr und zur Rache gegen Euer schändliches Anerbieten blizen?“ Bei diesen unvorsichtigen Worten sprang er nach dem an der Wand hängenden Schwerte. Doch die Vermummten mochten sich vielleicht schon dessen gewärtigt haben, denn im Nu wurde er gepakt, ein Mantel über ihn geworfen und ihm ein Schnupstuch in den Mund gesteckt. — „Glaube,“ rief ihm einer der unheimlichen Gäste zu, „daß das Urtheil, welches du vollstrecken sollst, ein gerechtes ist, weigere dich nicht, sonst bist du des Todes. Du bist nur das vollstreckende Werkzeug eines höheren Richterspruches, dem die Verantwortung bleibt.“ Bei diesen Worten ergriff einer der Vermummten jenes alterthümliche Schwert. Der Scharfrichter wurde nun gänzlich verhüllt, in die Kutsche geschleppt, und mußte sich in sein unbekanntes Schicksal ergeben.

Lange dauerte dem Gefangenen die Reise. Keiner seiner Begleiter sprach ein Wort. Die ungefähre Richtung wollte der Alte herausklügeln, doch war er trotz den ihm genau bekannten Wegen der Umgegend durch die verschiedenen Wendungen des Wagens gänzlich irre geführt, der im Innern übrigens so verhängt war, daß auch kein Strahl des Mondenlichts hätte hindurchbringen können. Endlich siegte der Schlaf über den alternden Mann.

Stunden waren vergangen, als plötzlich das Rasseln des Wagens über Steinpflaster ihn weckte. Bald hörte er den Fall einer herabgelassenen Zugbrücke, noch einige Schritte rauschten die Räder abermals über Pflaster, und dann hielt die Kutsche still. Zum ersten Male ergriff ein Schauer über sein blutiges Handwerk den sonst so muthigen, kalteblütigen Mann, als der Augenblick der Entscheidung seines Schicksals heranrückte. Vorsichtig verummten ihm seine Gefährten das Gesicht noch mehr und hoben ihn aus dem Wagen. Zwei derselben faßten den Mann unter die Arme und führten ihn Trepp' ab durch feuchte, niedrige und enge Gänge, wo sich seine Führer dicht an ihn drängen mußten. Endlich standen sie still, die Binde fiel von den Augen, und er befand sich in einem, von einer Ampel matt erleuchteten Gewölbe mit seinen Begleitern. Auf einem Tische stand ein großer silberner Becher voll Wein, und daneben einiges Bakwerk. Einer seiner Begleiter verschwand durch eine Nebenthür, während die Andern den Scharfrichter zum Ausruhen auf dem einzigen Tessel, der sich in dem Gemach befand, nöthigten, und ihn aufforderten, eine Stärkung zu sich zu nehmen, bemerkend, daß nach vollzogenem Auftrage ein Mehreres erfolgen sollte. Jetzt, für seine eigene Sicherheit weniger belümmert und durch die lange Fahrt tüchtig durchküttelt, sah er sich genöthigt, dem dringenden Verlangen seines Wagens Genüge zu leisten. Während der feurige Wein seine Kräfte belebte und seine Sinne schärfte, hörte er in einem Nebengemache dumpfes Murmeln. Endlich öffnete sich die Thür, durch welche der Eine gegangen war, und dieser trat aus derselben, und forderte den Mann der strafenden Gerechtigkeit auf, ihm mit den Andern zu folgen. In einem großen schwarz ausgeschlagenen und hell erleuchteten Gewölbe sah er beim Eintreten eine größere Versammlung verummter Gestalten. Gleich seinen Begleitern waren sie ganz in schwarze Mäntel gehüllt, an den dunklen Bareten, welche ihre Köpfe bedekten, waren schwarze Masken befestigt, und alle beobachteten ein tiefes Stillschweigen. In der Mitte des Raumes erhob sich auf dem Fußboden des Gewölbes ein kleiner Sandhügel, dessen Bestimmung der Mann vom blutigen Handwerke nicht verkennen konnte. Dem gegenüber auf kleinem schwarzbehangenem Tische stand ein Crucifix, vor demselben ein Totenkopf mit gekreuzten Knochen. Einen grellen Kontrast bildete an der mittlern Wand eine mit Silbergeschirr beladene Tafel, worunter sich vorzüglich eine große bedeckte Schüssel, deren Anblick auf den Eintretenden einen besondern Eindruck machte, auszeichnete. Bald öffnete sich eine zweite Thür, und herein trat eine imposante, gleichfalls verhüllte Gestalt, an deren Stiefeln goldene Sporen klirrten, und auf deren Ankunft die Versammlung mit gespannter Erwartung gehofft zu haben schien. „Ist Alles fertig?“ herrschte mit rauher Stimme dieselbe der einem Behmgerichte ähnlichen Versammlung entgegen. Eine tiefe Verbeugung erfolgte, und selbst auf den Scharfrichter machte die Herrschergestalt einen Eindruck, so daß er sich mit den Andern verneigte. „Man gebe dem Manne sein Schwert! Und als dies geschehen war, wendete sich der Unbekannte

zu ihm
Wider
zu grü
ten tr
Jetzt
eine ni
hüllun
und w
delte
den W
weiße
Augen
lung

noch I
notbü
Schrift
insbeso
soll, d
nungen
Abonn
am S
in eine
geföhre
auch i
daß sie
elegante
berwär
men m
die eh
rischer
Notize

Mann
Straß
fen S
sehr k
mend
Herr
D...

ten M

zu ihm und sprach mit einer Stimme, bei der man es fühlte, daß sie an keinen Widerspruch gewöhnt war: „Du sollst ein strenges, aber gerechtes Urtheil ohne zu grübeln vollziehen, doch hüte dich, daß deine Kunst fehle.“ Nach diesen Worten trat der Befehlende dicht an den Tisch, worauf die verdeckte Schüssel stand. Jetzt öffnete sich die Thür noch einmal, und mehr getragen als geführt ward eine nicht allzu große Gestalt, deren Körper förmlich mit einer sakähnlichen Umhüllung bekleidet war. Diese Umhüllung hatte blos Oeffnungen für die Füße und war über den Schultern bis an die Schlüsselbeine zugenäht. Den Kopf bedeckte eine ähnliche Hülle, die nur zwei Oeffnungen für die Augen und eine für den Mund enthielt, und unter dem Kinn so dicht schloß, daß nur der schnee-weiße Hals für die fürchterliche Operation frei gelassen war. Aus den kleinen Augenöffnungen starrten zwei dunkle, schon halbgebrochene Augen der Versammlung entgegen. Die Arme mochten wohl unter der Hülle gefesselt sein.

(Beschluß folgt.)

Die Listen schlechter Bahler in Paris.

Zwei Leute, die wahrscheinlich selbst viel Schulden machten, so lange ihnen noch Jemand borgte, sind jetzt auf ein seltsames Auskunftsmittel verfallen, sich nothdürftig zu nähren; sie geben nämlich eine Art von lithographirter Zeitschrift, „Liste schlechter Bahler“, heraus, welche die Pariser Kaufleute, und insbesondere die Schneider, Schuster und Hutmacher vor Individuen warnen soll, die dafür bekannt sind, daß sie gern auf Kredit kaufen und dann ihre Rechnungen zu bezahlen vergessen. Diese Liste wird für 12 Franken jährlich den Abonnenten von Monat zu Monat ins Haus geschickt; daneben erhalten sie noch am Schlusse des Jahres eine Generalübersicht sämmtlicher schlechten Schuldner; in einer besondern Abtheilung der Liste werden die schlechten Schuldnerinnen aufgeführt, und sie erfahren nicht allein Wohnung, Namen und Stand, sondern auch ihr Signalement und oft noch eine spöttische Biographie in einer Zeile, so daß sie um so besser gegen Leute auf der Huth sein können, die auf ihre Kosten elegant gekleidet sein wollen. Natürlich ist mit solchen Persönlichkeiten der widerwärtigste Skandal verbunden. Nachrichten, die man nimmt, woher sie kommen mögen, und die meistens von einem gereizten Gläubiger stammen, können die ehrenwerthesten Männer, die so ohne Weiteres unter das Geßeltrügerischer Schuldenmacher geworfen werden, öffentlich an den Pranger stellen, die Notizen, durch welche die Kaufleute gewarnt werden, sind in dieser Art:

Herr K. (im Texte sind alle Namen ausgeschrieben), ein junger hübscher Mann, sehr elegant gekleidet, gibt sich für einen Advokaten aus, wohnhaft Straße . . . Herr D . . , schöner Mann, mit schwarzem Haar und einem großen Schnurrbarte; Herr P . . , Geschäftsmann, groß und dick, dunkles Haar, sehr kurzichtig; Herr Baron von W . . , schöner junger Blondin, ist ausnehmend höflich; Herr B . . , Arzt, sein frisiert, hat ein sehr einnehmendes Wesen; Herr K . . , Engländer, ist mager und blond, hat sehr dünne Beine; Herr D . . , großer und schöner Blondin, erscheint mitunter in Begleitung einer Gräfin.

Ganz im selben Style sind die Damen gleichfalls mit Nennung ihres vollen Namens und ihrer Wohnung geschildert:

Frau von B. . . hübsche kleine Frau mit sehr dunklem Haar; Frau Baronin von L. . . große blonde Dame, führt einen Hund am Bande; Madame M. . . groß und mager, hat falsche Zähne; Madame D. . . groß, hat dunkles Haar und eine spanische Physiognomie; Madame B. . . groß und blond und von vielem Embonpoint, hat sehr große Füße.

Keine von diesen Damen hat sich klagen an das Gericht gewandt, wie streng auch mitunter die Kritik der Herausgeber jenes Blattes ist, aber Herr K., von dem gesagt wurde, er gebe sich für einen Advokaten aus, der diesem Stande wirklich angebört und keineswegs zahlungsunfähig, sondern im Besitz eines Vermögens ist, das ihm den Genuß einer Rente von 30,000 Franken sichert, hat geglaubt, es seiner Würde und der des Standes, dem er angehört, und von dessen Mitgliedern mehr als dreißig auf den fatalen Listen stehen, schuldig zu sein, daß er die Insolenz der Herausgeber — Boucher und Cornevin werden als dieselben genannt — nicht ungestraft hingehen lasse. Außerdem hat er noch den Kaufmann Houard, der seinen Namen und die auf ihn bezügliche Notiz den Herausgebern mitgetheilt hat, vor Gericht fordern lassen. Als Grund, weshalb Houard das gethan, führt Herr K., in seiner Klage an, daß er ihm seine Kundschaft entzogen, weil er ihm eine schon bezahlte Rechnung von 23 Franken noch zum zweiten Male abgefordert habe. Dupin führt seines jungen Kollegen Sache. — Boucher und Cornevin wurden zu achttägiger Gefängnißstrafe verurtheilt und müßen dem Beleidigten mit Houard zusammen 500 Franken zahlen; Houard verfällt noch außerdem in eine Geldstrafe von 200 Frank. Auf Kosten der Beklagten soll das Urtheil in drei öffentlichen Blättern bekannt gemacht werden.

Phantasie-Fraks.

Die Phantasie, nach Goethe die Tochter des Zeus Kronion, des olympos-erschütternden Vaters der Götter und Menschen, macht sich in neuester Zeit immer gemeiner. Nicht genug, daß sie die Mutter unglücklicher, schlechter Gedichte, Novellen und Romane geworden, nein, sie lernt gar das Schneidern, wird — *horribile dictu* — eine Dulci-Nähemamsell. Sie hat sich an einen Pariser Schneider vermietet oder, in Pariser Weise ausgedrückt, hat sich in dem Atelier eines Bekleidungs-Künstlers engagiren lassen, um Fraks zu produziren und sie nach sich zu benennen — Phantasie-Fraks! Unsterblicher Schneider Rob in Paris, du hast in deiner Künstlerschöpferkraft mit deiner Dulci-Nähemamsell-Phantasie die Phantasie-Fraks erzeugt. Pariser Modeblätter prophetisiren, daß die Phantasie-Fraks diesen Sommer einen vollständigen Sieg über die Derröcke davon tragen und in ihrer Siegesmacht sich über den ganzen Erdball ausbreiten würden. Und was sind Phantasie-Fraks? Derröcke, vorn ausgeschlitzt, so daß es aussieht, als hätte das Tuch nicht zu den Schößen gereicht. Küßt euch, ihr Dandys außerhalb Paris! — Hannibal ante portas, der Feind ist vor den Thoren, der Phantasie-Fraks; er will euch dem Kaiser des Narrenthums unterwerfen, dem Kaiser des Narrenthums, der in Paris residirt, ohne von Parlamentsen und Vairsklammern beschränkt zu werden. Bedenkt, daß ihr, sobald euer Cadaver in einem Phantasie-Fraks steht, nach Vorschrift des Mode-Journals den Stolz mit einem gewissen Avec nach der Nase zu halten und damit graziös in

die Lust schwippen müßt, da ihr eine damengefährliche, melancholisch-nicht-sagend-liebenswürdige Physiognomie dazu schneiden und thun müßt, als wäret ihr gar nicht die raffinierten Narren, für welche Euch jeder vernünftige Mensch ansieht und die ihr in Wirklichkeit und Wahrheit seid. Auch müßt ihr dann Exemplare von den ebenfalls in Paris erzeugten Whantase-Krawatten tragen. O Whantase, zeuggeborne, unsterbliche, göttliche, du jetzt eine Schneider-Wamsfell, die Vorfylbe zu einem Frak, eine Favoritin des Modenarren-Kaisers! Nun geht die Welt unter!

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Korrespondenz.

Wiener Tabletten. Im Hofburgtheater gastiren jetzt Hr. und Mad. Dahn, vom Münchner Hoftheater, mit ausgezeichnetem Erfolge; überhaupt scheint gegenwärtig den Gästen an allen fünf Bühnen ein günstiger Aspekt zu leuchten. Das Dahn'sche Ehepaar besitzt eine Darstellungsweise, welche das große Publikum besticht und stets zu Beifallsäußerungen hinreißt — ein tieferes Auffassen der Rollen, die Vergeistigung der zu repräsentirenden Charaktere, die den echten, ruhmwürdigen Künstler bezeichnen, wird jedo'seltener bemerklich. — Dem. Schuler hat uns wieder ein neues Debut vorgeführt, worin sie beträchtliche Vervollkommnungen entwickelte, jede Provinzbühne kann durch ihre Acquisition sich in allen Anforderungen zufriedengestellt finden. — In den beiden, unter der Direktion des Hrn. Carl stehenden Theatern, haben wir gleichfalls beinahe ein Duzend Gastspieler gesehen, deren Erfolge mehr oder minder glücklich waren. — Meister Hopp beschenkte uns zu seiner Einnahme mit einem neuen Titel: „Velzpalatin und Kachelofen“, ein wackeres Rühr- und Lachstück; die Idee ist nicht neu, die Handlung ist auch nicht neu und auch die Witzkörner sind auch nicht neu, aber der Titel ist funkelnagelneu und gab Veranlassung zu den kühnsten Vermu-

thungen, welche jedoch durch die Wirklichkeit keineswegs gerechtfertigt wurden. — Gleichermaßen erging es dem Produkte des Hrn. Landner, Schauspielers im Leopoldstädter Theater. Diese „Gespensterfurcht“ ist ein pyramidales Gonglomerat von Langweiligkeiten, lahmen Späßen und blinden Pointen. — Die Balletvorstellungen der Delle. Taglioni sind geenbigt, die Schwebende eilte schon einem neuen Vas entgegen — dem Vas de Calais, der sie an die Themse bringt. Ihr letztes Debut, in dem sie eine hier noch nicht gesehene Szene aus dem Ballette „l'ombre“ und „die Gitana“ tanzt, ging mit grenzenlosen Beifallsäußerungen begleitet zu Ende. Nach der Vorstellung wurde die löbliche Feierlichkeit des Pferdeausspannens und Nachhauseziehens durch Menschenkräfte mit der möglichsten Solennität begangen. Wenn man diese Triumphe schon recht ins Antike spielen will, warum spannt man nicht weiße Stiere mit vergoldeten Hörnern vor? — Die italienische Oper führte zum Benefiz der Signora Unger Donizetti's „Lucrezia Borgia“ auf, mit Arieneinlagen von Moriani und Ronconi. Unter den zahlreichen musikalischen Zusammenstellungen Donizetti's, dieser Geschwindkomponirmaschine, ist die Borgia noch eine der gelungensten. Um Gesang und Spiel der Benefiziantin dem vollen Umfange nach zu würdigen, müßte mein Urtheil

in Noten gesetzt sein und meine Feder ihre Stimme besitzen, ich glaube dann, wenn ich letztere in 1000 Exemplare dem ersten beilege, einige schwache Skizzen von der herrlichen, süßen Lieblichkeit ihres Organs geben zu können. Moriani und Ronconi standen ihr effektvoll zur Seite. C. T—nn.

Kaab, 2. Juni. Unsere Promenade wird immer schöner, die vor ein Paar Jahren noch jungen Linden, Papeln und Platanen gedeihen üppig und geben schon Schatten. — Diese Anlage ist das Werk unseres hochverdienten Hrn. Stadtrichters Szé; sie gewährt ein eben so schönes als freundliches Bild. — Im Theater geht es so, so, zu: öfters Vorstellungen — wie der „Majorats-Erbe“ von der Prinzessin Amalie — die mit Lust und Liebe einstudirt sind, die auch recht sehr gefallen, dann wieder einige wie: „der beste Son“, wo der Major von Warren (Hr. Neumann) von seiner Rolle nicht ein Jota auswendig weiß, und Liebeserklärungen und die Konversation mit den Leuten im Hause, in welchem er sich als Gast befindet, wahrscheinlich einer Zugluft wegen, stets mit aufgesetztem Hute hält; dann wieder Vorstellungen wie der „Traum ein Leben“ von Grillparzer, die, hätte sie der Dichter beigezogen, ihm gewiß Thränen der Reue, je ein Schauspiel geschrieben zu haben, entlockt hätte, da Rustan (Hr. Goubau) schauerlich deklamirte, u. Hr. Neumann aus dem Zange einen Käsperte machte. Gestern gab Hr. Grohmann, vom Theater an der Wien, den Hugo in der „Schuld“ zur ersten Gastrolle mit gutem Erfolge. Die Damen Vanini und Ammesberger, der Liebling des Publikums, wie immer, ausgezeichnet. Hr. Koll (Valeros) unverständlich. Möchte sich Hr. N. nicht angewöhnen, etwas lauter zu sprechen? Warum gab nicht die talentvolle, nur etwas zu wenig keshäftigte Dem. Ber-

ger den Otto, statt der Dem. Wabitsch? Hr. Grohmann, der vielleicht gemohnt ist, nach jedem Akte und zum Schlusse einige Mal herausgetrommelt, dann mit Kränzen u. Gedächten beworfen zu werden (?), möge sich nicht beirren lassen, daß er hier nach dem 3. Akte allein, und am Schluß mit Dem. Ammesberger gerufen wurde, denn bei uns gehört ein zweimaliges Rufen zu den Seltenheiten, und zum Kränzwerfen haben wir unsere Gäste viel zu lieb, und verschonen sie mit dergleichen Lappalien, so sehr uns auch manche gefallen. — So lange unser Theater steht, ist noch kein Kranz geworfen worden!!! — Dem. Denker, vom Hofburgtheater, eröffnet noch im Laufe dieses Monats einen Cyklus von Gastrollen — vielleicht kommt auch Hr. Wilhelmi in der Ferienzeit hierher.

C—.

Mignon-Zeitung.

Braunschweig. Der berühmte Bassist Wä hat sich in seinem Kontrakte mit der Intendanz des Braunschweiger Hoftheaters sogar den — Schnurrbart garantiren lassen: nämlich die Klausel gemacht, daß er in keinem Falle gezwungen werden kann, sich für irgend eine Partie den Schnurrbart rasiren zu lassen. Wä ist aber auch im Besitze eines wirklich seltenen und edeln Exemplars von Schnurrbart. So kann er der Intendanz stets sagen: Ich habe Haare auf den Zähnen, wie figura zeigt. Andere Sänger zeigen dies nur figurlich durch ihr Benehmen. Nächstens soll Wä's Schnurrbart eine Benefiz erhalten, was sicher sehr besucht sein wird, da die Braunschweiger Damen tüchtige Schnurrbarte gewaltig lieben.

Frankfurt. Einen sehr komischen Druckfehler finden wir in dem Frankfurter Konversationsblatte No. 128, unter den Tabletten. Dort wird er-

zählt
von
Char
bei st
angeh
ten,
müsse
rechn
sehend
spiele
sch t
t i l e
nur
„K o
ähnt
Einer
häufig

Müll
Vont
Brod
kaufte
sich g
ihn
sagte
er 10
verth
mand
Niem
unter
deig

Nübe
pen l
neue
der s
hatter
Willi
Men
lassen
der n
gen t
ler u
L
te m
Weib
Tage

Dem. Wabitsch?
 leicht gewohnt
 zum Schlusse
 metzt, dann mit
 vorfen zu werz
 keirren lassen,
 Akte allein,
 Ammesberger
 uns gehört ein
 Seltenheiten,
 haben wir un:
 und verschonen
 lien, so sehr
 — So lange
 oh kein Kranz
 dem. Denker,
 fnet noch im
 Cylus von
 umt auch Hr.
 hierher.
 C—.

ng.

er berühmte
 im Kontral:
 Drauschweis
 — Schnurr:
 ämlich die
 einem Falle
 für irgend
 art rästren
 h im Besitz
 etn Exem:
 o kann er
 Ich habe
 gura zeigt.
 nur figur:
 schiens soll
 eßz erhal:
 ein wird,
 tüchtige

komischen
 n Frank:
 ro. 128,
 wird er:

zählt: Direktor Carl habe einen Preis von 100 Dukaten auf ein Volks- und Charakterstück ausgesetzt. Unter den dabei stattfindenden Bedingungen wird auch angeführt: „Bei den komischen Stücken, bei welchen Gefang bedungen ist, müssen die Lieber für die Kritiker bezahlen u. mit schlagenden Pointen versehen sein!“ — Wie werden die Schauspieler nach Liebern greifen, die mit schlagenden Pointen gegen die Kritiker versehen sind! — Doch hier hat nur ein Druckfehler „Kritiker aus Komiker“ gemacht. So ganz unähnlich sind Beide übrigens nicht: Die Einen wie die Andern übertreiben sehr häufig.

Vot pourri aus Paris. Ein Müller hat in der französischen Stadt Vont-Audemer Backöfen errichtet, und Brod bedeutend unter der Taxe verkauft. Alle Bäcker der Stadt erhoben sich gegen den Müller, und verklagten ihn beim Stadtgerichte. Der Müller sagte zu seiner Entschuldigung, wenn er 100,000 Franken unter die Armen vertheilen wolle, könne ihm das Niemand wehren. Die Gerichte entschieden, Niemand könne gehindert werden, Brod unter der Taxe zu verkaufen, so niedrig er wolle.

Magdeburg. Die Magdeburger Mühen sind über die holländischen Lumpen höchlich erbost, daß man ihnen eine neue Steuer auferlegt und die Ausländer so freigebig begünstigt hat. Wir er halten, sagen die Mühen, dem Staate Millionen, beschäftigten Tausende von Menschen, begünstigen den Ackerbau und lassen Künste und Gewerbe mit einander wetteifern. Die Lumpen aber tragen das Geld außer Lands, machen Bettler und befördern das Nichtsthun.

London. Seit längerer Zeit hatte man in England nichts mehr von Weiberverkäufen gehört. Vor einigen Tagen ist wieder ein Fall dieser Art

in Cambridge vorgekommen. Zwar trat die Polizei in dem Augenblick, wo sich ein Käufer meldete, dazwischen; allein die Frau soll dennoch später unter vier Augen für eine Guinee an einen Bauer verkauft worden sein.

Etwas von Allem. Ein neues mittelalterliches Lustspiel von Bauernfeld, betitelt: „die Geschwister von Nürnberg“, hat im Burgtheater nicht gefallen. — Frankreich hat eine imposante Industrie. Man zählt dort 38,030 Fabriken, Manufakturen u. Werkstätten, 82,575 Wasser- und Windmühlen, 4412 Schmieden, Hüttenwerke u. Derselben. Die Baudevillefabriken sind unter diese Zahlen nicht mit eingerechnet. — Man spricht davon, daß die Rue de la paix oder Friedensstraße zu Paris wieder der Rue Napoleon genannt werden soll, was freilich nichts weniger als synonym wäre. — Auf dem Festlande Europas allein sollen zu Ende des Jahres 1839 schon an 120 Mill. fl. C. M. auf den Bau der Eisenbahnen verwendet worden sein. — Ein alter erfahrener Rezensent sagte: daß wenn er sich bei einem Tadel einen Feind machte, so schuf er sich bei einem Lobe wenigstens deren zehn; denn beim Tadel hat man es in der Regel nur mit Einem zu thun, beim Lobe aber mit unzähligen erbitterten Neidern. — Die Sängerin Mad. Fischer-Nichten gefällt in Frankfurt nur theilweise. Es fehlen ihr die physischen Mittel zu Vartbien, die großen Stimmenaufwand erfordern. — In Berlin hat der „Frauen-Sittensverein“ zur Steuer der Vuz- und Modestucht vor kurzem seine erste Sitzung gehalten. Die Modestaturen sollen sich darob nicht sehr kränken. — Jemand theilt Europa folgendermassen ein: Frankreich, das Land der Moden; England, das Land der Launen; Spanien, das Land der Wahn; Italien, das Land der Pracht; Polen und Ungarn, das Land der Herren; endlich Deutschland, inclusive Schweden und Dänemark, das Land der

Titel. In dem letzteren gibt es nicht weniger als 231 Arten theils wirklicher, theils Titularrätthe, die durchs ganze Alphabet laufen. — Bekanntlich ist die Mode selbst aus der Mode gekommen; statt dessen sagt man *Fashion* und wer in der Mode ist, ist *fashionable*. In Paris ist gegenwärtig Napoleon am *fashionablesten*; Alles spricht nur von ihm und selbst die Zukerfrage ist nicht so süß, als Napoleons *Aische* u. *Degen*.

Lokal-Zeitung.

Theatralische. Morgen, Sonntag, den 7. Juni, wird, auf Veranlassung des löbl. Stadtmagistrats zu Wien, in dem dortigen Theater eine große musikalische Akademie, zum Besten der Abgebrannten in Baja, stattfinden. Bei dieser Akademie wird die gefeierte k. k. Hofopernsängerin Demois. Jenny Lutzer mitwirken, für welche edle Bereitwilligkeit ihr so wohl als Hrn. Direktor Schmid in Pesth, der seine Zustimmung gab, im Namen der Menschlichkeit, der wärmste Dank abzuschatten ist.

— **Veneziz.** (Wien.) Die Einnahme des verständigen, vielseitigen u. gebildeten Schauspielers Hrn. Kurt in Wien, findet nächstens in der Arena statt. Der Veneziziant hat sich diesmal wieder selbst ein Einnahmesüß geschrieben, es betitelt sich: „Die Zimmerherren in Pesth, oder die Uebererfassung im Stadtwäldchen und die Verfühnung auf dem Schwabenberg.“ Es ist zwar nur eine Bearbeitung einer ältern guten Lokalposse, aber Hr. Kurt hat schon bei frühere Gelegenheit bewiesen, mit welchem Geschick er dergleichen Aufgaben zu lösen versteht. Hr. Seydl, dessen Talent in Abfassung der Couplets erprobt ist, stattet die Posse mit Liedchen und Schlußgesängen aus, deren Musik auch seine Komposition ist. Wir haben daher jedenfalls eine eigene interessante Vorstellung zu erwarten.

— Der berühmte Tenorist Hr. Wurda aus Hamburg ist in Pesth angekommen.

Ernst's viertes Konzert.

Dieses fand, auf höchstes Verlangen, am 4. d. M., im Pesther deutschen Theater statt. Vorher ward das Lustspiel: „Unbewußte Liebe“ gegeben. Das Konzert begann mit Schindelmeißer's Duvertüre zu des-

sen Oper: „Szaryn.“ Ernst spielte hierauf eine Phantasie über den Marsch und die Romanze aus „Hthallo; dann die *Variationes en forme des caprices*, und endlich *Andante spianato* und, auf allgemeines Verlangen: „Der *Carneval in Venedig*.“ Das große Publikum, das, trotz der erhöhten Eintrittspreise, alle Räume des immensen Hauses bis zum Erdrüden füllte, hatte Gelegenheit sich zu überzeugen, daß die in diesen Mättern über den unvergleichlichen Künstler erschienenen Reserate keineswegs zu viel gesagt haben. Man lauschte mit Entzücken diesem Meere der hinreißendsten Akkorde, diesem Huc der schmelzendsten Geiänge der Saiten, diesem haerontischen Geflüster der Zöne, diesen liebenswürdigen Bizarrerien und diesem überprüdelnden Humour, und es blieb kaum Zeit zum Erstaunen übrig, daß die unbegreiflichen Schwierigkeiten, die Ernst so unnachahmlich überwindet, in so hohem Grade einflößen. — Der Beifalls-Donner des Publikums war ein fest hier noch nie erlebter; er erreichte bei dem reizenden „*Carneval*“ seine höchste Potenz. Er mußte diese bezaubernde Piece wiederholen. — J. J. k. k. die Durchl. Frau Erzherzogin Maria Dorothea und Hermine waren anwesend.

„**Zum Gambrinus.**“ Der erwähnte Bierhäusgarten „zum Gambrinus“, am Ende der Königsgasse, ist am 1. d. M. eröffnet worden, u. hat hinsichtlich seiner eleganten Einrichtung, seines Comfores, und vorzüglich seines reinen, köstlichen und gesunden Bieres, das von allen Kennern ungemein gelobt wird, allen Anforderungen entsprochen, und Pesth hat sich zu diesem neuen Vergnügungsorte sehr zu gratuliren. Am Eröffnungstage unterhielt Hr. Musikdirektor Hobis mit mehreren Piecen das zahlreich versammelte Publikum, dem vorzüglich die neu komponirten „*Gambrinus-Walzer*“ so gefielen, daß es oft in lauten Bravos ausbrach und sich dieselben wiederholen ließ. Das Entreegeld an diesem Abend ward für die Berunglückten in Baja bestimmt.

Modenbild. No. 23.

Paris, 24. Mai. Kapoten mit Blumen geziert. Spencer von Seidenstoff.

spielte hier
 sich und die
 Variationen
 endlich An-
 des Berlans
 n e d i g.
 der erhöh-
 des immen-
 ste, hatte
 daß die in
 gleichlichen
 ekwech zu
 mit Entzü-
 en Akkorde,
 heränge der
 flüster der
 Bizarrenen
 e, und es
 abrig, das
 die E n s t
 so hohem
 Donner des
 nie erleb-
 n „Sarne-
 e diese be-
 J. S. l. l.
 ain Ma-
 e waren
 W.

erwähnte
 n u s', am
 W. eröff-
 er elegan-
 und vor-
 gefunden
 nemeln ge-
 tsprochen,
 a Bergan-
 röffnung-
 Herbst mit
 esammelte
 en kompo-
 neten, daß
 y und sich
 egegeld an
 statten in

3.
 Blumen



Modes de Paris.

Le Miroir